

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 226.

Breslau, Dienstag, 26. September 1893.

| 4. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung

auf die

„Volkswacht“.

Organ für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung Schlesiens, Posen und der Nachbarprovinzen.

### An unsere Leser und Genossen!

Bei dem bevorstehenden Quartalwechsel hoffen wir, daß uns nicht bloß unsere alten Leser treu bleiben, sondern daß sie auch für die Gewinnung neuer Abonnenten thätig sein werden, damit wir den Inhalt der „Volkswacht“ immer reichhaltiger gestalten können.

Die Bedeutung und den hohen Werth der Arbeiterpresse haben wir schon unzählige Mal betont, besonders in einer Stadt, welche, wie Breslau das Gros in der Arbeiterschaft besitzt und im Parlamente durch zwei Socialdemokraten vertreten ist. Es müßte ferner nicht nöthig sein, auf die Blätter anderer Tendenz hinzuweisen, um dem Lesepublikum zuzurufen: „Leset nicht eine Presse, die eure Interessen unterdrückt.“ Und doch ist dies leider immer wieder der Fall und jede Abonnements-einladung muß sich mit dieser für das Proletariat beschämenden Thatsache beschäftigen.

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

30]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Gott allein wußte, was alles schon geredet, gemurmelt und für scandalöse Geschichten herumgetragen worden waren, seit Jaquemin die Zielhebe dieser hohhaften und unmüßigen Aufmerksamkeit war.

Die Nacht brach herein und niedergeschlagen wie er war, hatte er, ohne darauf zu achten, das Geräusch kehrender Besen vernommen, mit denen Haushälterinnen, die sie verspätet hatten, in einem einsamen Gäßchen das Pflaster reinigten. Auf einmal hörte er sprechen.

Er blieb stehen und vernahm zwischen dem Rascheln des Reisigs auf den Steinen hindurch die Worte:

Der Mann hatte so ein Benehmen . . . .

Es war eine weibliche Stimme; sie fuhr nach einer Weile fort:

„Mag er Steiger sein, so viel er will, wenn er einmal mein Haus beträte, würde ich außer mir sein.“

Jaquemin erbläute. Es entstand eine Pause, in der man nur Besengeräusch hörte. Dann declamirte die Stimme einer wallonischen Klatschbase weiter:

„Das ist auch eine Sache, die nicht mit rechten Dingen zugeht. Man nimmt nicht so mir nichts dir

Nieder mit der heuchlerischen und lügenhaften Bourgeoisepresse, welche nur die Vortheile des Geld-ackes im Auge hat, — das soll zur Parole unter Allen werden, die denken, klar denken gelernt haben.

Mit Freuden müßten sie daher ein Blatt begrüßen, welches wie die „Volkswacht“ ein Anwalt der Armen, eine Kämpferin gegen das Vorrecht des Standes, der Geburt, gegen Unterdrückung und Ausbeutung ist.

In populär gehaltenen Zeitartikeln werden die Bestrebungen der Socialdemokratie kund gethan, alle politischen Tagesfragen besprochen, während ebenfalls der locale und provinzielle Theil, als wie auch das Feuilleton vom höchsten Interesse sind.

Sobald sei es uns fern, gleich bürgerlichen oder „unparteiischen“ Zeitungen die Reclametrömmel zu schlagen; ein jeder, der ein Freund einer guten gesunden Lectüre und vor allem der Wahrheit ist, wird, wenn er die „Volkswacht“ bestellt, dieselbe nicht mehr aus der Hand legen.

Aber auch unseren Genossen rufen wir zu: Werbet, agitirt für euer Organ, werdet nimmer müde in der Erfüllung der hohen Pflicht, beizutragen an der Aufklärung der unteren Volksschichten. Die weiteste Verbreitung in Stadt und Provinz ist der Lohn, der unentwegten Kämpfern einer gerechten Sache zufällt. Möchten die uns noch fernstehenden dadurch zu

nichts Kranke bei sich auf. Es ist kein Vergnügen, vier ganze Monate lang einen bei sich zu beherbergen, noch dazu so einen Menschen, der weder reden noch etwas arbeiten kann, nichts, garnichts. Gewisse Leute behaupten, daß das Jaquemin's Junge ist. Und ich sage, daß Jaquemin weiter keinen Grund haben kann, ihn bei sich zu behalten, und daß man sich mit so was nicht aufregt, wenn einen das Blut nicht dazu treibt, und daß man nicht für einen wie für einen Sohn sorgt oder für so etwas, wenn man sich nicht für seinen Vater oder für dessen Schwester hält.“

„Oder sonst Jemanden von der Familie,“ unterbrach ein anderer Besen, welcher nun seinerseits zu kehren aufhörte und das Wort ergriff.

„Als ich den Mann zum ersten Mal sah, kriegte ich Ihnen einen Schreck; ich habe immer gesagt, daß es doch am Ende noch was geben würde. Er schickte dieser Frau immer eine Portion von seinem Essen, Kaffee, Butter und Alles. Es macht das mehr als fünf ganze Sous. Alle Morgen schickt er ihr Sahne und Milchbrot zum Frühstück. Ohne Grund ist man nicht so barmherzig und man geht hernach nicht zu solchen Leuten, um sie um Rath zu fragen.“

Die Klatschbase unterbrach sich und einen Augenblick hörte Jaquemin weiter nichts, als daß die beiden Stimmen leise weiter schwägten. Dann schlossen sich zwei Thüren und es ward wieder ganz still im Dorfe.

Die Befürzung Jaquemin's war furchtbar; er legt die Hand an die Stirne, und es war ihm, als ob er ein glühendes Kohlenbeden anrühre.

Mitarbeitern an der Aufgabe werden, welche sich die „Volkswacht“ gestellt:

Zu wachen über des Volkes Rechte!

Der Abonnementspreis beträgt für die Tagesausgabe mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt durch die Post bezogen vierteljährlich 3,10 Mark excl. Bestellgeld (Postzeitungsliste Nr. 6683), bei den Colporteurs pro Woche 25 Pf.

Der Abonnementspreis für die Wochenausgabe mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt beträgt bei den Colporteurs pro Woche 10 Pf., durch die Post bezogen excl. Abtrag vierteljährlich 1,30 Mark (Postzeitungsliste Nr. 6684).

Redaktion und Verlag  
der „Volkswacht“.

## Zum Capitel:

### Christenthum und Socialdemokratie.

Unseren Lesern dürfte wohl noch im Gedächtniß sein, daß kürzlich der Predigtamts-Candidat Theodor von Wächter aus Stuttgart, deshalb, weil er frank und frei zur socialdemokratischen Partei sich bekannte, ein geschriebenes Mitglied derselben geworden war und bei den letzten Reichstagswahlen als socialdemokratischer Candidat sich aufstellen ließ, vom württembergischen Consistorium gemahregelt, d. h. als „ungeeignet zur Verwendbarkeit im geistlichen Amte der Landeskirche“ aus der Predigtamts-Candidatenliste gestrichen wurde.

Er befand sich in einer der Querstraßen des Oberdorfes. Eine Weile stand er in seiner Angst wie angewurzelt ganz verflört mitten auf der verlassenem schweigenden Straße, die von niedrigen Häusern eingefäumt war. Er fühlte, wie in seiner Seele der Schrecken wuchs, — er sah das furchtbarste Unglück über sich hereinbrechen und düster vor sich hin brütend nahm er seinen Weg wieder auf. Das war der Zusammenbruch seines Lebensgebäudes. Seine Neue war umsonst und all' das Gute, von dem er geträumt, all seine Ruhe, alle seine Bemühungen, alle Hoffnungen, die Jugend seiner Tochter, das Schicksal des wieder-gesunden Kindes, aus dem er beinahe einen glücklichen Menschen gemacht hatte — alles das verfallen, zerbrochen, alles hatte Schiffsbruch gelitten in diesem Augenblick.

Er ging, und bei jedem Schritt hatte er die Empfindung, als ob er in einen Abgrund stürzte; da fühlte er, wie er so in dem träumerischen Zustand eines Nachtwandlers seinen Weg dahinschritt, plötzlich eine Hand, die seinen Arm streifte.

Jaquemin wandte sich schauernd und um sah dicht neben sich eine armselige Gestalt, die einem schattenhaften Felsen glich, der sich leises Geföhln entrang. Einmal schon war Jaquemin ein ähnliches Gespenst erschienen, es war in der elenden Behausung Ghilaine's und eine Stimme, die er wiedererkannte, rächelte mehr als daß sie murmelte:

„Erbarmt Euch, — gebt mir zu essen.“  
Für Jaquemin war das in dieser Minute entsetz-

Kannmehr hat der lutherische Pastor Eduard Schall zu Bahrdorf, Herzogthum Braunschweig, den Fall von Wächter zum Gegenstande einer im Verlage von Rabwig-Deblafelde erschienenen Kritik gemacht.

Der Verfasser wirft die Frage auf: Schließt die Mitgliedschaft zur socialdemokratischen Partei, d. h. also die Zustimmung zu dem Programm dieser Partei, nothwendig in sich eine Lehre, welche der Bibel und den Bekenntnisschriften der protestantischen Kirche entgegenläuft? Er weist darauf hin, daß der eigentliche Kern und Stern der ganzen christlichen Sittenehre doch die Menschenliebe sei. Danach müßte die christliche Kirche ein lebhaftes Interesse daran haben, daß in dem Volke, in dessen Mitte sie selbst eine Hütte gefunden hat, die möglichst beste Gesellschaftsordnung bestehen möge; sie müßte nach ihrer eigenen Lehre derjenigen Gesellschaftsordnung nothwendig den Vortritt geben, in welcher das Princip der allgemeinen Bruderverliebe und Menschenliebe am allerweitesten zum Ausdruck und zur That durchgedrungen ist.

Pastor Schall fühlt sich versucht, Jedem eine Belohnung anzubieten, der den Nachweis liefert, mit lauterer Gründen des Verstandes, daß das socialdemokratische Programm in irgend welchem principielleu Widerspruch zu der Schrift oder der Lehre der Kirche stände.

Fast alle Produktionsmittel sind monopolisirt, und immer mehr noch verringert sich die Zahl der Monopolbesitzer, während die Zahl der Proletarier, das heißt Derer, die keine Produktionsmittel besitzen, sich vergrößert. Deshalb müssen die Produktionsmittel wieder, wie sie gewesen sind, Gesellschaftseigentum werden, und die Waarenproduction muß verwandelt werden in socialistische, d. h. für und durch die Gesellschaft betriebene Production. Diese Umwandlung kann nur geschehen, wenn die Arbeiterklasse in den Besitz der politischen Macht gekommen ist. Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturgemäßes Ziel zu weisen, — das ist die Aufgabe der socialdemokratischen Partei. Diese Aufgabe kann nur durch Internationalität gelöst werden.

Das ist der wesentliche Inhalt des socialdemokratischen Programms, von welchem der Autor sagt: „Man mag über diesen Inhalt denken und urtheilen, wie man will, denselben aber widerchristlich zu nennen, oder auch unchristlich, dazu gehört eine andere Logik, als mir zu Gebot steht; aber ich fürchte, daß solches Urtheil das Mene Tekel für die Kirche der Gegenwart bedeutet, und das Mahnen des furchtbaren Gerichtes Gottes über seine Christenheit, das sie selbst über sich heraufbeschworen hat.“

Auch unter den, den zweiten Theil des Programms bildenden Forderungen der Socialdemokratie kann der Autor nicht eine entdecken, die mit der Lehre der Kirche in Widerstand gerathen müßte.

Eingehend behandelt Schall die Forderung der Erklärung der Religion zur Privatfache; er sieht in dieser Forderung ganz zutreffend nichts anderes, als eine scharfe Reaction gegen die Vermengung der Religion mit der Politik, eine böse Quelle, aus welcher unsagbares fittliches und reales Elend geflossen ist.

Die Worte drangen ihm eiskalt in's Herz. Außer sich, mit zitternden Händen, machte er eine Gederde, als ob er bei sich noch etwas suchte und doch wagte er nicht einmal mehr ein Almosen zu geben, selbst wenn er darum gebeten wurde. Und da er sich zugleich auch daran erinnerte, daß er kein Geld bei sich hatte, so suchte er zu entfliehen. Aber ein schwacher Schritt folgte dem feinen. Dann verließen ihn die Kräfte, und sein Herz klopfte so heftig, daß er stehen blieb. Er horchte.

Die Nachlust säufelte, als sei sie von heftigen Senfzern belebt; im Behn eines nervenerregenden Windes vernahm er das Surren kleiner Staubwirbel, so daß Jaquemin wäunte, es sei vielleicht nur der Wind, der ihn verfolgte.

Aber nein, ein strauchelnder Schritt verfolgte ihn, leuchtender Athem drang an sein Ohr und eine schwache, entkräftete Stimme wiederholte:

- „Staus zu essen!“
- Ganz leise stotterte er:
- „Ich habe nichts.“
- Die Stimme antwortete:
- „Ich habe Hunger.“

Jaquemin ging weiter. Der Nachtwind wehte daher in so kurzen Stößen, als würde er von den Flügelstößen erschreckter Vögel bewegt. In dem einen Augenblicke strich er an kleinen Gärten entlang, von denen her das klatschende Zusammenschlagen der an den Sträußern zum Trocknen aufgehängten Wäsche hergedrang; und dann wieder trug er aus halbge-

„Insofern dieser Satz sagen will, daß die Politik nichts mit der Religion zu thun haben soll, insofern müssen wir nicht bloß der Forderung zustimmen, nein, uns freuen, daß endlich eine große Partei in Deutschland diese Forderung mit Energie vertritt.“

Es sei principieel grundfalsch, die Partei als eine „entschieden antichristliche“ anzusehen. Eine bittere Gesinnung der Partei gegen den kirchlichen Organismus und dessen vornehmste Vertreter, die Geistlichen, hält er für durchaus erklärlich, da sich so viele dieser Vertreter zu gehorsamen Dienern der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erniedrigen. Er citirt das Urtheil einiger hervorragender Socialdemokraten, wonach es der Partei mit ihrem Programm über die Religion vollkommen ernst ist „in dem Sinne der vollendeten Neutralität gegenüber der Religion“. Und dies nicht etwa bloß aus Klugheitsrücksichten, sondern aus Grundfalsch.

Zum Schluß seiner diesbezüglichen Betrachtungen zieht der Autor noch in Erwägung, welches Diejenigen sind, die am lautesten und nachdrücklichsten der socialdemokratischen Partei die Religionsfeindlichkeit vorwerfen und andererseits mit großer Angewissenheit bezeugen, daß nur ja nichts von den socialdemokratischen Bestrebungen die stille fromme Heerde verwirre. Er bekennet: „Mich faßt ein heiliger Ekel und mit heiligem Grimme möchte ich diese „Verteidiger des Heiligthums“ ergreifen und in ihre Schranken weisen, sie schütteln und weitab von meinen Hochstößen werfen; denn je lauter diese Gesellen ihr Geschrei ungestraft erheben, desto nachdrücklicher wird der Abfall von der christlichen Kirche, der bei den Gebildeten schon weite Kreise ergriffen hat, in die Kreise des Volkes eindringen und, wir sagen: ganz mit Recht! Ein Schauspiel für Götter muß es sein, kein besseres Zugmittel für die Socialdemokraten, als wenn die wohlgenährten Vertreter der besitzenden Klassen, welche innerlich und äußerlich von der Kirche längst sich emancipirt haben, den hungernden Proletariern vorpredigen, daß „die bestehende Vertheilung von Reichthum und Besitz Gottes unerforschlichem Rathschluß entspreche, daß diese Ordnung eine geheiligte sei, und daß in einem besseren Jenseits, welches durch ein christliches Leben erworben werden müsse, alle Entbehrungen vergolten werden würden.“ Wenn bei solchem Stande der Dinge die Augen noch nicht aufgehen, der wird sich den Schlaf wohl ewig nicht aus den Augen wischen.“

Zu den Grundfalsch des Capitalismus gehört: „Die allgemeine Concurrenz (d. h. der Krieg Aller gegen Alle) ist die Grundlage des Volkswohls.“ „Die Arbeitskraft ist eine Waare.“ „Angebot und Nachfrage begründen die Harmonie der Interessen.“

Schall betont, daß diese Grundfalsch ein Hohn auf das wahre Christenthum sind und sich nur vertragen mit pharisaischer Heuchelei, mit einem Christenthum, dessen Stärke Ceremonien und leere Formen sind, dem Christenthum der Reichen und Satten. Er gelangt zu der Entscheidung:

„Die Kirche darf die Mitgliedschaft zur socialdemokratischen Partei aus Gründen der Gerechtigkeit, der Klugheit, der Billigkeit und vor allen Dingen

öffneter Thüren durch rothe Lichtspalten hindurch das Geschrei zorniger Weiberstimmen und das Schluchzen von Kindern, vermischt mit entsetzlichem Schimpfen daher, — jenes Bähnknirschen des Elends, das hinter den Mauern der kleinen schwarzen Gasse hervorbrang, die von einem faden Kohlengeruch erfüllt war. Bilder schlimmster Entartung waren es, die ihm auf seiner Flucht entgegenstrahlten. Und er erinnerte sich der kleinen Schleppein Ghilaine, der er aufgelauert hatte, als sie vereinst zwischen denselben Mauern dahinschritt, und die Abends, als sie zur Grube ging, vor dem Kreuz am Wege zitternd auf die Knie gesunken war. Vor seinem Geiste stand wieder das Kind, das er damals gesehen hatte, als er selbst noch ein Kind war, und das nun auf denselben Wegen umherirrte, im Winter, barfuß, mit offenen, blutenden Frotzbeulen und den Vorübergehenden seine Hand entgegenstreckte und zitternd vor Frost marmelte:

- „Ich habe Hunger. Habt Erbarmen!“
- Und hinter sich hörte er immer das Geräusch eines Schrittes, der anhält und schwankt und dann wieder lief und dann, wenn sie wieder zu Athem gekommen war, hörte man sie unverständliche Worte flammeln. Und die Bettlerin näherte sich ihm schnell und sagte mit erlöschender Stimme:
- „Zu essen, zu essen!“
- Von Angst gejagt beschleunigte Jaquemin seine Flucht. Alle Reime des Wahnsinns, die in seiner Seele schlummerten, alle die Spuren verzweiflungsvoller Erinnerungen, furchtbarer Schicksalsschläge und

der ewigen Wahrheit nicht zum Anlaß nehmen, die Mitgliedschaft zur Kirche oder die Verechtigung zur Amtsführung in derselben abzuspochen.“

Herr Pastor Schall wird mit diesen Darlegungen nicht erreichen, daß die Kirche „sich reformirt“ und abläßt von ihrer fanatischen Bekämpfung der Socialdemokratie. Seine Idealkirche ist eben nicht die wirkliche Kirche, welche darstellt die Organisation der sogenannten „Religion“, der theologischen Dogmen im Dienste jener erworbenen Rechte, die, gipfelnd in einer Privilegienherrschaft, das menschliche Recht unterdrücken. Immer mehr erfüllt sich das Wort Alfred Meißners: „Die Kirche endet wie ein bankrotttes Handelshaus“, und auch kein Reformator wird ersehen, der sie vor diesem Schicksal bewahrt!

Pastor Schall steht aus der Tiefe eines edlen Gemüths Gottes Segen herab für den Geistlichen, der mit der Socialdemokratie auf dem Boden des Collectivismus steht und, dem Volke wirtschaftlich zu helfen, der socialdemokratischen Partei beiträgt. Die Masse seiner Amtsbilder hat kein Verständniß für solche Regungen. Allerdings wünscht er, daß Grundsätze, wie er sie aufstellt, von einer großen christlichen Arbeiter- oder Volkspartei vertreten werden könnten.

Zu spät! Solch' eine Partei ist eine Unmöglichkeit, und könnte sie zu Stande kommen, so würde sie, wenn sie dem Princip des Collectivismus wirklich Rechnung tragen und die Capitalherrschaft grundsätzlich bekämpfen wollte, ohne Weiteres zur Socialdemokratie gelangen. Wer die wirtschaftlichen Grundsätze unserer Partei anerkennt, muß consequenterweise auch ihren politischen sich unterordnen.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die „nothleidenden“ Landwirthe und der Schulunterricht. Dem unter dieser Spitzmarke in Nr. 224 der „Volkswacht“ veröffentlichten Artikel können wir eine uns aus der Rheinprovinz bezeichnende Mittheilung anreihen:

Der Landrath des Kreises Bergheim, Graf Beiffel, hat kürzlich eine Bekanntmachung erlassen, wonach mit Ausschluß der Mädchen der älteren Jahrgänge, die gesammte Schuljugend auf vierzehn Tage vom Schulunterrichte zu dispensiren ist — „behufs Verwendung zu Rübenreinigungsarbeiten!“ Da die kleinen Leute selbst keine Rüben bauen, so verschafft die Verfügung den größeren Besitzern billige Arbeitskräfte. Dem Mangel an Arbeitern überhaupt ist die Verfügung nicht entsprechnend, da dort Arbeitskräfte in genügender Zahl vorhanden sind — wenn sie menschenwürdig bezahlt werden. Daß die Verfügung auch in fittlicher Beziehung außerordentlich bedenklich ist, mögen die folgenden Ausführungen der „Bergheimer Zeitung“ beweisen:

„Weiß denn der Herr Landrath nicht, wie es beim Rübenreinigen herzugehen pflegt? Daß die dreizehnjährigen Mädchen zwei bis drei Stunden durch den Schulunterricht dieser Arbeit ferngehalten werden, gerügt doch allein nicht. Vielmehr sollte es überhaupt den Schulkindern verboten sein, außer an der Seite ihrer Eltern sich beim Rüben-

plötzlich hereinbrechenden Schreckens entfalten in seinem Auge den unheimlichen Schein eines dütern Regenbogens und bereiten ihm in diesem Augenblicke unbeschreibliche, unaussprechliche Pein. Es toote in seinem Innern ein furchtbarer Sturm, der ihn vorwärts trieb wie der Nachtwind, der die Scherben und die zerbrochenen Trümmer von dem Rehrichthausen der Straße fortsetzt, so daß er nichts mehr hörte und sich einredete, daß ihm Niemand mehr folgte. Und dann ward er schwach und maßigte seinen Lauf. Im nächsten Momente aber bemerkte er wieder den ihn verfolgenden Schritt und noch mehr geängstigt als zuvor, lief er weiter.

Für den Vorübergehenden, der diesem Manne begegnet wäre, der von einer armen Bettlerin, die nicht größer war als ein Kind, gejagt wurde, wäre diese Furcht ganz unerklärlich gewesen, so tragisch wie sie war und so entsetzlich, zumal als sich Jaquemin plötzlich erinnerte, daß Babette seit drei Tagen Ghilaine keine Nahrung mehr gebracht hatte. In dem Schrecken, der ihn zuerst überfallen, hatte er nicht daran gedacht, jetzt erinnerte er sich an Alles.

Er ging langsamer. Das Gäßchen führte gerade gegenüber von Grellepois' Schenke auf die große Straße, und Jaquemin war ganz nahe bei dem Wirthshause angelangt, durch dessen Glashür und Fenster helles Licht auf die Straße fiel. Dieser Lichtschimmer erweckte in ihm den Gedanken, daß er wieder eingeholt werden könnte bei dieser Beleuchtung, die hell genug war, um

reinigen zu befehlen. Er möchten wir nur erwähnen, daß gewissenhafte Gutsbesitzer das Singen bei der Arbeit aus naheliegenden Gründen verboten — wie sind im Besitz ein er Sammlung von „Nübenreibern“, wie sie zwischen Erst und Glibach beim Nübenreinigen gelungen zu werden pflegen. Die geradezu das Unglaubliche an Schamlosigkeit leisten. Auch soll nicht unerwähnt bleiben, daß uns einmal ein braves Dienstmädchen, das der Vater zum Nübenreinigen verbieten wollte, auf Grund der im Vorjahre gemachten Erfahrungen erklärte. Lieber wolle es sich zum Krüppel schlagen lassen, als in diesem Punkte seinem Vater zu gehorchen.“

Wir nehmen an, daß Herr Graf Bessel in der That nicht weiß, wie es beim Nübenreinigen zugeht. Vielleicht aber sieht man sich im Kultusministerium veranlaßt, die Benutzung von Schulkindern zu dem geschilberten Zweck ein für allemal zu verbieten, damit der Grundlag, die Schule ist eine Unterrichtsanstalt und kein Hilfsinstitut für die Landwirthschaft, in der Praxis ausnahmslos streng beobachtet werde.

**Niedergang des Mittelstandes.** In et er bei G. Hirth in München und Leipzig erschienenen Broschüre: „Die großen Einkommen in Deutschland und ihre Zunahme in den letzten Jahrzehnten“ sagt der Verfasser, Regierung-Referendar Dr. Heiß: „Die Resultate unserer Untersuchung lassen sich dahin zusammenfassen, daß in allen deutschen Staaten, welche eine allgemeine Einkommensteuer besitzen, die großen Einkommen weit rascher zugenommen haben, als alle übrigen... Dem gegenüber haben gerade die dürftigen Einkommen die geringste Zunahme gezeigt... Es ist ziemlich sicher, daß mit der großartigen Entwicklung des Großbetriebes und der rapiden Zunahme der großen Vermögen auch ein nicht unbedeutlicher Theil des gewerblichen Mittelstandes in wirthschaftliche Abhängigkeit von dem Großbetriebe und den Großcapitalisten gerathen ist.“

Eine Thatsache, die bekanntlich von der Socialdemokratie stets hervorgehoben worden ist.

„Die Culturaufgaben leiden nicht.“ In den jetzt abgeschlossenen Statsanmeldungen der verschiedenen Ministerien ist, wie ein Officiosus mittheilt, durchweg auf die Finanzlage des Staates Rücksicht genommen worden.

Aus dem Officiosen in ehrliches Deutsch übersetzt heißt das, es wird an allen Ecken und Enden fürchterlich geknappst werden. Wir werden ja bald sehen, was der preussische Staatshaushalt leisten wird, um die berechtigten Wünsche des Volkes auf dem Gebiete der Justizpflege, des Unterrichtswesens, der Gewerbe u. zu erfüllen. Von der Verbesserung der Lage der Lehrer, der mittleren und unteren Beamten wird man vermuthlich auch nicht viel oder nichts erwarten dürfen. Denn, wenn auf die Finanzlage Rücksicht genommen wird, so will das bei einem Deficit von 50 Millionen Mark viel sagen.

**Militärisches.** Eine sehr harte Strafe ist über Mannschaften des Beurlaubtenstandes verhängt worden, die bei einer Schlägerei gelegentlich der Frühjahrs-Controll-Versammlung zu Saalfeld in Ostpreußen einige Gendarmen thätlich angriffen. Hierfür sind zwei der Häufelührer, verheirathete Familienväter, zu je 5 Jahren Festung verurtheilt worden!

erkannt zu werden, und das jagte ihm umso mehr Schrecken ein, weil er sich hier vor dem Wirthshause dieses Grellepois befand. Schleunigst wendete er sich und überschritt geschwind das beleuchtete Stück der Straße und hielt an, aber er sah Niemanden und fühlte sich im ersten Augenblick etwas erleichtert. Aber bald klang es von der Gasse her wie das Rascheln von Webersöden. Die nagere Gestalt Ghilaine's kam zum Vorschein, lief auf das Licht zu, und auf einmal, als sich Jacquemin in einem Winkel versteckte, hörte er sie auf das Pflaster aufschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

**Seiteres.**

Das drohende Gewitter. Frau: „Diesen Nachmittag wird meine Mama zum Besuch kommen!“ Mann: „Ich dachte mir's doch gleich; der Laubstrosch hockt schon den ganzen Morgen unten im Glas!“

Ein Praktikus. Lehrer: „Wer kann mir einen anderen Ausdruck für „Freund“ sagen?“ (Alle Schweigen.)

„Nun, wie heißt ein Mensch, der Alles für uns thut, ohne Bezahlung dafür zu nehmen? Ein Kam... nun... Der kleine Moritz (die Hand in die Höhe streckend): „Ein Kameel!“

Die beiden Münchhausen. Ich sage Ihnen, in Ägter war es einmal so heiß, daß die Vögel aus der Luft gebraten herunterfielen!

Das nennen Sie heiß? Bei uns in Canada ist die Hitze manchmal so groß, daß sogar die Milchstraße am Himmel sauer wird!

Zahlen beweisen. Der „Vorwärts“ bringt heute folge. de Statistik, welche so recht das Elend und die Noth in der Reichs-Hauptstadt erkennen läßt. Die folgenden durchaus zuverlässigen Zahlen geben die Anzahl der im Asyl aufgenommenen Einzelnen (also nicht mitgerechnet die im Familien-Obdach aufgenommenen, deren Anzahl durchschnittlich 325 beträgt) an. Es wurden aufgenommen:

	1890	1891	1892	1893
im Januar . . .	975	1610	1675	2183
„ Februar . . .	953	1533	1651	2102
„ März . . .	935	1267	1655	1661
„ April . . .	675	1186	787	958
„ Mai . . .	440	864	539	695
„ Juni . . .	378	540	372	486
„ Juli . . .	329	363	382	414
„ August . . .	315	358	371	462
„ September . . .	327	360	298	—
„ October . . .	470	473	369	—
„ November . . .	590	737	621	—
„ December . . .	1103	1132	1409	—

Deutlich werden außer im städtischen Asyl auch in dem von Privaten geleiteten „Asyl für Obdachlose“ in der Büschingstraße allnächtlich Obdachlose aufgenommen. Da die Leitung dieser Anstalt eine vorzügliche, humane ist und der forschenden Hermandad, der in dem städtischen Asyl der Eintritt offen steht, der Eintritt verwehrt ist, so ist der Andrang in der Büschingstraße des Abends ein colossaler. Die oben mitgetheilten Zahlen legen ein bereites Zeugniß für das fürchterliche Elend ab, das von Jahr zu Jahr zunimmt.

In grimmiger Fehde liegen aus Anlaß der bevorstehenden preussischen Landtagswahlen gegenwärtig wieder die feindlichen Brüder vom „Freisinn“, die Herren vom Wabelstrumpf und vom Wasserstiesel. Die Barth-Nicker'schen wollen in Berlin eigene Candidaten aufstellen und ergehen sich in allerlei Sottisen gegen die bisherigen Vertreter Richter'scher Observanz. Das hat natürlich den höchsten Zorn Richters und seiner Getreuen hervorgerufen und sie drohen den Wabelstrumpfern mit einem Kampf in den Provinzen. Schließlich werden sie sich natürlich wieder verständigen, dem die kgl. Reichstagswahlresultate stehen als drohendes Menetekel vor ihren Augen. Und viel haben sie im Landtag nicht zu verlieren. Drum wird es am Schluß wohl heißen: Viel Lärm um nichts!

Die glücklichen Schwarzen! Eine confessionale Volksschule soll in Ostafrika nach Mittheilungen im Colonialrath in dem von Sewa Habi geschenkten Hause errichtet werden. Die Errichtung geschieht auf Antrag des Gouverneurs, den die dort ansässigen Inder, Araber u. s. w. um Errichtung einer Schule ersucht haben, in welcher neben den heimischen nothwendigen Gegenständen auch Deutsch gelehrt werde. Da die meisten dieser Leute Mohammedaner sind, so muß der Religionsunterricht ausgeschlossen werden, da die Leute nicht allein gegen die Schule, sondern überhaupt gegen die Deutschen mißtrauisch werden würden, als wollten sie in ihre religiösen Empfindungen eingreifen. Das von Sewa Habi geschenkte schöne Haus war für ein Eingeborenen-Hospital bestimmt; da aber die Leute nicht darin erschienen, soll nun die Schule hineinkommen. Ein Lehrer wird bald hinausgeschickt werden.

Was die russische Freundschaft den Franzosen kostet, liest man im „XIX Siècle“: „Wenn das französische Volk guten Grund hat, sich zu der Freundschaft des russischen Volkes Glück zu wünschen, so hat das russische Volk seinerseits sich nicht über die Freundschaft und das Vertrauen zu beklagen, welches das französische Volk ihm bezeugt. Seit 1888 nahm Rußland in Frankreich acht Anleihen auf. Diese acht Anleihen beziffern sich auf ein Nominalcapital von 3,963,726,000 Frs. Rechnet man die Anleihen hinzu, welche 1888 in Frankreich gemacht wurden, so stellt es sich heraus, daß Rußland gegenwärtig vier und eine halbe Milliarde an Frankreich schuldet. Diese Ziffern sind um so berechtigt, als das französische Volk mit den Darlehen, welche Frankreich dem Auslande gewährte, kein Glück hat. Die auswärtigen Anleihen sind das Märtyrerbuch der französischen Ersparniß.“

In der „Hebung der Sittlichkeit“ wird gegenwärtig nicht nur in Berlin, sondern auch in der Provinz von den Polizeiverwaltungen eifrig „gearbeitet“. Das Stärkste dürfte wohl die Behörde des westpreussischen Städtchens Rosenberg geleistet haben. Wie in Berlin von der Behörde zwischen anständigen weiblichen Personen und Dirnen unterschieden wird, so sind in Rosenberg die männlichen Personen in solide und in unsolide Leute von der Polizeiverwaltung eingetheilt worden und eine Anzahl Gastwirthe müssen nunmehr zu gewissen Zeiten ihre Localen für die braven Bürger offen halten, dagegen

für die unsoliden Elemente schließen. Die Polizei hat nämlich an die Inhaber von zwölf Gastwirthschaften eine Verfügung erlassen, in welcher es, wie folgt, heißt:

„Die am letzten Sonntag und an sämtlichen vorhergegangenen Sonntagen der letzten Monate gleich nach 7 Uhr Abends regelmäßig begonnenen und bis in die Nacht fortgesetzten Straßenaufmärsche, Unruhen, Raufereien und Ruhestörung sind nach den wiederholt angefallenen Ermittelungen entstanden in erster Linie von den Maurern, Schuhmachern, Schneidern, Fellern oder Behrlingen, welche theils in einem näher bezeichneten Local gezanzt und getrunken, theils in elf anderen namentlich aufgeführten Localen sich weiter angetrunken haben. Die Folge ist gewesen, daß gegenwärtig in der Stadt, namentlich unter den Hausfrauen, große Aufregung herrscht. Im Gesamtinteresse ist daher angeordnet, daß in den Monaten September und October öffentliche Tanzlustbarkeiten nicht stattfinden dürfen, und daß die näher bezeichneten Localen für Gesellen und Behrlinge der Schuhmacher, Schneider und Maurer, sowie für andere junge unsolide Leute an Sonntagen um 7 Uhr Abends geschlossen werden müssen.“

Die Mißethäter, die gegen diese Polizeiverordnung sündigen, werden mit Strafen bis zu 50 Mk. bedroht. Leider wird nicht gesagt, woran die Rosenberger Gastwirthe erkennen sollen, ob ihre Gäste Gesellen und Behrlinge der drei verkehrten Gewerbe oder „andere junge, unsolide Leute“ sind.

**Prediger der Nächstenliebe.** Der katholische Priester Egner aus Bilsgras ist vom Landgericht zu Eichstätt wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er erklärte, sich bei dem Urtheil beruhigen zu wollen und hat die Strafe sofort im Zellengefängniß in Nürnberg angetreten. — Ein würdiger evangelischer Amtsbruder stand dieser Tage vor dem Landgericht in Leipzig. Es war der Stadtdiacon des dortigen Vereins für innere Mission, Prediger Kappel, welcher mit mehreren Mädchen unter vierzehn Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte. Mit den Kindern war er dadurch in Berührung gekommen, daß sie bei ihm zur Aufnahme in das Laufziger Bethlehemsstift angemeldet wurden. Natürlich wagten es die Mädchen nicht, die Zumuthungen, die der fromme Mann an sie stellte, zurückzuweisen, und so gelang es dem Bütling leicht, die Kinder seinen schändlichen Zwecken zu opfern. Auf solche Weise betrieb der Geistliche „innere Mission“. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu zu 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

**Ausland.**

**England.**

Die diese Widen! Der Minister des Innern — in England, Herr Asquith, ist mit den beiden Fabrik-Inspectorinnen Fräulein May Abraham und Fräulein Irwin so zufrieden, daß er beabsichtigt, eine weitere Anzahl weiblicher Kräfte zur Beaufsichtigung der Fabriken heranzuziehen. Es wäre sehr wohl möglich, daß auch fortan Damen Stellen als Sanitätsinspectoren erhalten. Mehrere haben schon die ziemlich schwierige Prüfung bestanden.

**Afrika.**

Welche Nachricht ist wahr? Aus Brüssel sind neue Nachrichten über Emin Pascha's Tod gelangt. Der Unglückliche soll von seinen eigenen Führern ermordet worden sein. Allein ist er denn wirklich todt? Diese Frage ist ganz berechtigt, da die Nachrichten über Ort und Zeit seines Todes sich vollkommen widersprechen. — Nach der einen Meldung soll er im vorigen Jahre am Sturt ermordet worden sein; nach einer anderen Version soll ihn Seid ben Abbed umgebracht haben. Dann hieß es, er sei am 26. Februar von Sklavenjägern im Kampfe erschlagen und nachträglich aufgegesen worden, und nun sollen ihm am 20ten September vorigen Jahres die eigenen Führer das Leben genommen haben. Welche von diesen vier Meldungen ist nun wahr?

**Amerika.**

New-York, 13. September. Die von den verbündeten Gewerkschafts-Anarchisten und „Pure and Simplern“ arrangirten Nothstandsdemonstrationen haben keinerlei weiteres Resultat gehabt, als daß einer ihrer Veranstalter, der Anarchist Zimmermann, sechs Monate aufgedrümmt bekam, und seine in Philadelphia verhaftete Genossin, Fräulein Emma Goldmann, ihm wahrscheinlich binnen Kurzem nachfolgen wird. Der Gouverneur, an den sich das Comitee der Nothstandsdemonstration wegen Beschaffung von Arbeitsgelegenheit gewendet, ließ dasselbe erst eine Woche auf Antwort

warten und ihm dann mittheilen, daß er vor October keine Zeit habe, es zu empfangen. Diese geringschätzende Behandlung brachte die Conferenz-Delegaten dermaßen in Harnisch, daß in der betreffenden Versammlung die Frage der selbstständigen politischen Action der Arbeiter als einziges Mittel zur Durchsetzung der Arbeiterforderungen — beinahe zur Discussion gekommen wäre. Einer der Delegaten hatte in einer vorgelegenen Resolution diesen Gegenstand angeregt und die nächsten Redner bissen auch an; man erinnerte sich aber doch bald, daß ja die gemein'ame Parole sei: „Nur keine Politik!“ Und so lenkte man sachte von der heiklen Frage ab.

Bei den in Chicago stattgehabten Demonstrationen eilten die Gäste der an dem betr. Plage liegenden Hotels an die Fenster und applaudirten lebhaft den Polizisten, als dieselben wie wild gewordene Büffel über die nicht den geringsten Widerstand leistenden Leute herfielen! In einer bald nach dieser Affaire stattgehabten Massenversammlung unter freiem Himmel, an der sich ca. 15 000 Personen beteiligten, fungirten als Redner Henry George, Pater Vic. Glyn (der verunglückte amerikanische Luther), Bischof Fallons, Gompers und Mc. Neil von der Am. Fed. of Labor, die „Mittelstands-Frauenrechtlerin“ Kate Field, der in „theoretischem Anarchismus“ machende Rob. Steiner, sowie die Socialisten Morgan und Berkyn. Daß es letzteren bei dieser Gelegenheit nicht gelingen konnte, die von den Vorrednern befohlene Gehirnvortreibung des anwesenden Publikums erfolgreich zu bekämpfen, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß dasselbe fast nur aus dem Theil des arbeitenden Volkes stammte, welcher noch immer „blind und taub“ — wenn der Ausdruck anwendbar ist und man nicht besser sagen sollte: mit vollem Bewußtsein — hinter den politischen Drahtziehern der kapitalistischen Parteien herläuft. Dieses Publikum wird selbst ein Demosthenes vergebens bearbeiten! — Anarchist Steiner zeigte sich bei dieser Gelegenheit als ein äußerst feiner diplomatischer Kops, indem er ausführte, die Anarchisten seien Segner jeder Gewalt, besonders wenn sie von denen geübt werde, deren Pflicht es sein sollte, Gewaltthaten zu verhindern!

Die erwähnten Personen waren in Chicago anwesend, weil sie an der von der Direction der Weltausstellung arrangirten „Arbeiter-Conferenz“ theilgenommen hatten. Ueber das auf derselben verhängte Blech näher einzugehen, hätte keinen Zweck, auch wenn es der Kunst genutzte, denn von irgend welcher Bedeutung nach irgend welcher Richtung war die Conferenz absolut nicht. Auch der von einzelnen Rednern ausgestraute Samen vernünftiger Anschauungen war eigentlich verpöndel, denn auf festem Boden kann nun einmal nichts wachsen.

In Buffalo lehnte die Central Labor Union die Betheiligung an einer Nothstands-Conferenz ab, weil sie befürchtete, damit der Regierung, in die sie ihr volles Vertrauen setze, ein Misstrauensvotum zu geben!

Es kommen jetzt täglich Nachrichten über Wiedereröffnung von Fabriken, welche bei Beginn der Krise auf bestimmte oder unbestimmte Zeit den Betrieb eingestellt hatten. Als ein Wunder unter diesen Establishments ist eine Seidenfabrik in Norwich N. Y. zu bezeichnen, bezüglich welcher ganz besonders hervorgehoben wird, daß sie den vollen Betrieb ohne Lohnreduktion aufgenommen habe!

Trotz obiger Meldungen merkt man irrdessen noch nichts von einer Lebung der Production im Allgemeinen. Im Gegentheil berichten die Delegaten der diversen Gewerkschafts-Organisationen in den Centralkörpern über zunehmende Arbeitslosigkeit, und aus den übrigen großen Städten kommen gleiche Nachrichten. Auch führte selbst ein kapitalistisches Fachblatt dieser Tage aus, daß sich in der Gesamtsituation noch nichts geändert habe.

Zu den Wirren in Brasilien melbet man dem „New-York Herald“ aus Montevideo, daß das aufständische Geschwader bei Santos geschlagen worden sei. Das Feuer der Landtruppen zwang das Geschwader, nach einem zweitägigen Kampfe in südlicher Richtung abzuziehen. Täglich werden Fälle von Desertion unter den Aufständischen gemeldet.

Die föderalistischen Truppen der Provinz Rio Grande, welche San Eugenio zu belagern suchten, mußten die Belagerung aufgeben, da der Ort zu stark verteidigt war.

Die Nachrichten aus Rio de Janeiro lauten für die Aufständischen günstiger, als die Meldungen aus den südlichen Landestheilen. Das Geschwader de Mello's verhindert noch immer den Verkehr der übrigen Schiffe mit dem Lande, und da sich Mangel an Lebens-

mitteln geltend macht, erwartet man, daß de Mello sich vor Ablauf dieser Woche in den Besitz von Rio setzen wird. Die weitere Meldung des „New-York Herald“ aus Valparaiso, der Präsident Pena, dringe darauf, daß Mouri die Präsidentschaft annehme, wird in London angezweifelt. Die betreffende Mittheilung beruhe anscheinend auf einem Irrthum.

**Vermischtes aus dem Ausland.**

**Budapest, 17. September.** In dem eine halbe Stunde Wegs von Miskolc entfernten, zum Theil von Griechisch-Katholischen bewohnten Orte Gödömböly sah man, wie das „N. Y. Journal“ berichtet, seit Monaten ein mageres junges Mädchen von 17 Jahren täglich früh Morgens eine in unmittelbarer Nähe des Friedhofes befindliche Laube von wilden Rosen aussuchen, wo es tagsüber ohne Speise und Trank mit gegen den Himmel g'ehobenen Antlitze hockte, die Lippen fortwährend bewegte und mit Klacbruch der Abenddämme um wie im Kausche mit schlitternden Füßen wieder heimkehrte. Julie Paulovits — so heißt das Mädchen — gab als Grund ihrer täglichen Gänge an, daß die heilige Jungfrau Maria in jener Laube täglich erscheine und mit ihr längere Zeit verhebe. Na den Sonntagen erfolgten dann die „Offenbarungen“, welche von der jungen Verkünderin vor der Rosenlaube der nach Hunderten zählenden Menge gemacht und von dieser andächtig angehört wurden. Schon strömten aus den benachbarten Ortschaften Heil- und Hilfebüchtige herbei und wie in den düstern Verhältnissen lebende Mutter legte der Erwähnung des religiösen Bismarcks ihrer Tochter schon aus dem Grunde nichts der Weg, weil in den wenigen Monaten der religiösen Verkünderin sich die Sprüche und die Geldtrübe der iltigen Bäuerin durch die oft reichlichen Gaben der gläubigen Pilgerinnen zusehends füllten. Weder der Ortsbehörde, noch der Geistlichkeit gelang es, die Fregeführten aufzuklären, ja sie wurden bei derartigen Verurtheilungen selbst mit Mißhandlung bedrückt. Nun ereignete sich am Sonntag den 10. d. M., etwas unemwartet. Als die diesmal besonders große Anzahl der zur Offenbarung herbeigekommenen Wallfahrer vor der Rosenlaube erschienen war, sah sie ihre Heilige, mit dem Todtenheude angehan, in einem Sarge liegen. In tiefer Trauer sah die Mutter am Fußende des Sarges und er-ähle Jedem, die heilige Maria habe ih er Tochter befohlen, zu sterben, um am dritten Tage, nachdem sie mit dem Heiland gesprochen, wieder aufzuerstehen zu können. Man errieth die religiöse Verkünderin der Massen den denkbar höchsten Grad und es schied dem vord. kath. Geistlichen Julius Sencs im Verein mit seinem geistl. Collegen und dem Ortsnotar angezeigt, diesem Massen-Ansturm ein Ende zu bereiten. Nachdem ein reitender Bote mit einer Anzeige zum Stuhlrichter nach Miskolc abgefertigt worden, begannen sich die Dohnanen zur Rosenlaube, betrachteten die im Sarge liegende, ihnen wohlbekanntes Julie und lägen sich von der Mutter die bekannte Geschichte vom Gebote der heiligen Jungfrau Maria erzählen. „Daß die Julie gestorben, ist schlimm“ — sagte der Notar — doch das Schlimmere kommt nach, denn da sie eines plötzlichen Todes gestorben, ohne ärztliche Hilfe in Anspruch genommen zu haben, was daselbst durch den bald erscheinenden Doctor heilt werden“. Man entwand sich die letzten Worte den Lippen des Ortsnotars, als sich die im Sarge Geleitete plötzlich erhob und schreckenerisch ausrief: „Nur sehten, ich werde gleich auferstehen!“ — „Mad mit uns foamen!“ rief der Gendarm, der in Begleitung des Stuhlrichters und des Bezirksarztes eben am Schauplatz erschienen war. Und er läste unter lautloser Stille die entlarvte Verkünderin am Arme und ohne Widerrede von irgend einer Seite wurde sie nach Miskolc auf das Beobachtungszimmer des allgemeinen Krankenhauses überführt, wo sie ihrer verdienten Strafe entgegensteht.

**Arbeiterbewegung.**

**An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!**

Es ist kein Zufall oder etwa Unfähigkeit seitens der „Führer“, wenn die Organisationen der Nahrungs- und Genussmittelbranche und von diesen wieder besonders die der gewerkschaftlichen Angestellten noch nicht die Größe und Festigkeit der Organisation der eigentlichen Industriearbeiter erlangt haben, sondern jene Schwäche ist vielmehr in der zurückgebliebenen Entwicklung der betreffenden Berufsbranche zu suchen. Nunmehr ist aber durch jähre Ausdauer doch gelungen ist, in einigen der größten Städte (Berlin, Leipzig, Hamburg Dresden u.) Organisationen der Arbeiter und Berufsgenossen ins Leben zu rufen und zu befestigen, soll unverzüglich daran gegangen werden, in anderen Orten das Gleiche zu thun. Die unterzeichnete Commission hat deshalb, von der Ansicht ausgehend, daß gerade derartige zurückgebliebene Berufsstände nur durch eigene Fachgenossen aufzurütteln und zu organisieren sind, beschlossen, einen geeigneten Kollegen eine Agitationstour unternehmen zu lassen, die sich auf vorläufig nur die größeren Städte Deutschlands erstrecken soll.

Unter Ersuchen an die klassenbewusste Arbeiterschaft geht nun dahin, uns in unserem Vorhaben nach Kräften zu unterstützen. Dies soll hauptsächlich dadurch geschehen, daß die Vertrauensmänner oder die Demannner der Gewerkschafts-cartelle ihre Adressen einleiten, damit wir uns mit ihnen über die Einberufung von Versammlungen verständigen können. Auch sind Angaben von Adressen von Kellnern — falls ihnen solche bekannt — sehr erwünscht, denn diese wären dann noch mehr geeignet, die Agitation in Collegen-

kreisen zu betreiben, die Versammlung zu einer suchten zu machen, das zum Versandt gelangende Blatt zu verbreiten u. s. w.

Mit socialdemokratischem Gruß.  
Die Agitationscommission der Berliner Kellnerschaft.  
J. A.: Hugo Bösch,  
Melchiorstraße 7, Berlin SO.  
NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden dringend um Abdruck gebeten.

**Parteiangelegenheiten.**

Die Socialdemokratie und der Landarbeiter. Die Furcht der herrschenden Klasse vor dem Eindringen der Socialdemokratie in die Landbevölkerung hat in die Woche in Breslau in der „Schlesischen Missionsconferenz“ wieder einmal ihren Ausdruck gefunden. Das Bemerkenswerthe dabei ist aber, daß bei solchen Conferenzen sich oft einer findet, welcher in neuer Weise das Zugeständnis macht, daß eigentlich die Socialdemokraten doch Recht haben. So hat bei dieser Gelegenheit ein Herr Pastor Müller einen Vortrag über die Frage gehalten: „Wie bezeugen wir die Socialdemokratie bei ihrer Agitation auf dem Lande.“ Diese Frage, wir citiren nach der „Breslauer M.-Ztg.“, führte der Redner aus, habe, trotzdem sie auf vielen Conferenzen und Synoden des Deisteren eingehend behandelt worden sei, noch immer keine befriedigende Lösung gefunden. Der Pfarrer komme sehr oft, wenn die Socialdemokratie mit einer Kritik der ländlichen socialen Verhältnisse ins Feld rücke, in die große Verlegenung um eine Entgegnung, weil er die Begründung einer solchen Kritik in vielen Fällen anerkennen müsse. Es sei ganz besonders zu klagen und würde von den Arbeitern bittend empfohlen, daß sie gar nicht oder nicht genügend in ihrer sittlichen Individualität gewürdigt werden. Es sei eine große Seltenheit, wenn zum Beispiel einem Arbeiter in die kirchliche Gemeindevertretung gewählt werde, oder daß bei Todesfällen von Dien- oder Arbeitsleuten jemand von der „Herrschaft“ oder wenigstens aus der Inspector Familie mit zur Beerdigung gehe. Auch die Wohnungsverhältnisse, die Löhne u. s. w. lassen oft viel zu wünschen übrig. Der Erfolg einer Eroberung der ländlichen Arbeiterschaft durch die Socialdemokratie werde nicht eher vorgebeugt werden, bis eine durchgreifende Reform der ländlichen Arbeiterverhältnisse herbeigeführt sei.

Wir wünschen den frommen Herren von Herz Glück zu einer wirklichen Reform der ländlichen Arbeiterverhältnisse und verzeihen ihnen durch die eingetretene Thatsache, daß nicht unmittelbar das Mitgefühl mit den unglücklichen Leiden des Landproletariats, sondern die Furcht vor der Socialdemokratie sie zum Nachdenken über die Abstellung des Elends zwingt. Wir werden es mit der durchgreifenden Reform zwar nicht an sich haben und die Ernte hält auf jeden Fall die Socialdemokratie.

Ist auch das Coalitionsrecht? Aus neueren ältere Linie schreibt man uns: Abwärts macht sich das vielgepriesene Neuland weit über die eigenen Grenzen hinaus berühmt. Es ist bekannt, daß wir ein Versammlungs- und Vereinengesetz haben, dessen § 8 z. B. kurz und bündig lautet: Politische Vereine sind in unserem Fürstenthum gänzlich untersagt. Das Coalitionsrecht erscheint uns Neuland noch mehr als anderen freien Deutschen ein Ding ohne Hand und Fuß, da uns auch die harmlosesten Statuten nicht genehmigt werden. Die hiesigen Textilarbeiter, die vor kurzem einen Verein auf Grund des deutschen Coalitionsrechts gründen wollten, mußten für dieses Beginnen eine Strafe und Proceßkosten ungefähr 500 Mark bezahlen. Nachdem wir also schon nach allen Richtungen hin vollständig gebunden sind, hat man uns nun auch nach das Landtags-Wahlrecht genommen. Wahlberechtigt war bis jetzt jeder Neube, welcher 25 Jahre alt war einen eigenen Hausstand besaß und eine directe Steuer bezahlte. Durch ein neues Einkommensteuer-Gesetz werden alle, die unter 600 Mk. Einkommen haben gleich ob sie einen eigenen Hausstand besitzen, oder gar Grundbesitzer sind, wenn sie nicht über 200 Steuer-einheiten auf ihrem Besitzthum haben, von der Abgabe einer directen Steuer befreit, und verlieren dadurch ihr Wahlrecht. Wie immer, so ist auch hier die Armuth die Ursache der Einschränkung der politischen Rechte. Nun, wir verzagen nicht, Neuland ist unerschrocken, bleibt eine Hochburg der Socialdemokratie, und jeder Ansturm gegen sie soll uns nur ein weiterer Ansporn sein, immer rühriger für unsere gerechte Sache zu wirken.

### Statistisches.

1892-1992. Wenn das Wachstum der Bevölkerung, was freilich nicht anzunehmen ist, gleich hoch bliebe, wie in den letzten Jahren, so würden sich nach Richot (Economiste français 1892 Nr. 36) folgende Bevölkerungszahlen ergeben:

	1892 Einwohner	1992 Einwohner
Russland	110 Millionen	340 Millionen
Deutschland	49 "	115 "
Oesterreich-Ungarn	42 "	80 "
Großbritannien und Irland	38 "	80 "
Frankreich	38 "	50 "
Italien	30 "	50 "
Spanien u. Portugal	22 "	35 "
Balkanhalbinsel	20 "	30 "
Schweden, Norwegen und Dänemark	10 "	15 "
Belgien	6 "	10 "
Niederlande	5 "	8 "
Schweiz	3 "	5 "
Summe von Europa	373 Millionen	818 Millionen

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. September 1893.

#### Noch einmal die Volksbäderfrage.

In voriger Nummer drucken wir die Petition des „Breslauer Schwimmvereins“ ab und stellten über sie eine Besprechung in Aussicht. Was in jener Petition, die wir sonst in Allem unterschreiben, die Klarlegung unseres Standpunktes herausfordert, ist der Vorschlag einer von der Stadt zu leistenden Zinsgarantie für das angelegte Privatcapital, welches der betreffende Verein zum Zwecke der Errichtung eines Winterschwimmbades mobil zu machen vorschlägt. Wenn wir auch bei unserem heutigen Wirtschaftssystem das Bestehen, Privatcapital nur zinstragend anzulegen, nur zur Begründung finden, so meinen wir doch, daß es im Interesse der städtischen Finanzen und der Allgemeinheit der Steuerzahler keineswegs liegt, wenn dem Privatcapital durch ein Winterschwimmbad, einem Volksbadehaus, zugleich eine Pfunde, die man mit städtischen Mitteln speist, errichtet wird. Wir halten unsere gute Stadt Breslau für leistungsfähig genug, um aus communalen Mitteln die in der Petition veranschlagten 300 000 Mark aufbringen zu können. Hat man in unserer heutigen schlechten Zeit hunderttausende für einen Südpark, haben uns die ungezählten Tausende, welche am Schlachthofproject schon verpulvert und sonstige andere Ausgaben, über deren Zweckmäßigkeit sich streiten läßt, noch nicht vor den Concurrs gestellt, sondern frisch und froh zum Pumpen angespornt, so wird man wohl auch berechtigt sein, zu fordern, daß einmal 300,000 Mark der Magistrat für ein die Volksgesundheit besonders förderndes Institut ausgiebt. Dem „Schwimm-Verein“ nehmen wir seinen Vorschlag natürlich nicht übel; er ist nach Lage der Sache nur zu verständlich. Unsere größte Anerkennung können wir ferner dem Verein für seine rühmliche Zielbewußtheit, die ihn zum Bundesgenossen einer Forderung der Breslauer Arbeiter macht, nicht versagen. Die Forderung ausreichender Badeeinrichtungen zur Benutzung für das ganze Jahr bildet einen Theil des im Werden begriffenen communalen Programms der Breslauer Arbeiterpartei. Es wäre zu wünschen, wenn alle die berechtigten Forderungen der Breslauer Arbeiter auf communalen Gebiet unter einem zur Zeit so günstigen Zeichen wie dem der Volksbäderfrage ständen. Und leider giebt es so Manches zu fordern, was von unseren städtischen Behörden mit einer einer besseren Sache würdigen Konsequenz jahrelang ignoriert wurde, und wenn man ja in einer solchen Frage macht, so geschieht es meistens in recht stiefmütterlicher Weise, wie dies ja recht drastisch das „Verlegenheits-Volksbrausebad“ an der Universitätsbrücke, wie die großartige Fürsorge des Magistrats für Breslauer arbeitslose Proletarier bezeugt.

Auf die Petition des „Schwimm-Vereins“ weiter bezugnehmend, erwähnen wir noch, daß in den Städten, welche im Besitz solcher Einrichtungen, wie wir sie wünschen, bereits sind, die Frequenz zeigt, daß von Seiten des Publikums man sie auch zu würdigen weiß. So liegen uns z. B. aus Dresden und Stuttgart, welche Städte über großartige Sommer- und Winter-Badeeinrichtungen verfügen, über die Frequenz Zahlen vor, die das Wort des großen freisinnigen Medicinmannes Virchow, daß das Volk den Werth eines Bades ja gar nicht zu würdigen wisse, zu schanden machen. So badeten im Monat Juli in Dresden in den Volksbädern 15,431 Personen und in Stuttgart erreichte im August die Frequenz 42,318 Bäder. Wir haben zwar im Juli und August auch in Breslau Gelegenheit, in unsern Flüssen ein Bad zu nehmen, aber

wenn z. B. die Witterung so ist, wie sie dieses Jahr im August war, so wird der Trieb zur Körperpflege bei den Menschen durch Nehmen eines Bades nicht gefördert, denn die rauhe und unbeständige Witterung verleidet dem überaus größten Theil Wadelustiger die Vornahme eines solchen Erfrischungs- und Reinigungsprozesses. Hierin liegt wohl auch ein Grund, daß gerade in Breslau verhältnismäßig die Flussbäder schlecht frequentirt sind, weil eben die so beschränkte Zeit im Jahre zum Baden auf das Publikum nicht erzieherisch wirkt. Es möge hier noch die Fürsorge für Volksbäder im wilden Paris eine Erwähnung finden. Paris hat bekanntlich einen in seiner Mehrheit socialistischen Gemeinderath, von dessen Arbeiten die bürgerliche Presse in Deutschland nie anders als wegwerfend berichtet, womit der Glaube erweckt werden soll, daß das socialistische Regiment nur der Allgemeinheit schädliche Maßnahmen ergreife. Dabei tauchen ab und zu in der Presse Nachrichten über Beschlüsse im Pariser Gemeinderath auf, die unser bürgerliches Gesunkener Lügen strafen. So brachte vor einiger Zeit die „Frankf. Ztg.“ im Feuilleton einen Bericht über in Paris errichtete Schwimmbäder, den wir hier abdrucken wollen. Er lautet:

Wenn man auch in politischer Hinsicht nicht immer mit der Pariser Stadtverwaltung einverstanden sein mag, so muß man doch anerkennen, daß sie es nicht an Bemühungen fehlen läßt, für das Wohl der großen Masse zu sorgen. Ein neuer Beweis dafür ist das gewaltige Schwimmbad, das sie, um den Bewohnern der höhergelegenen Stadttheile den Weg nach der Seine zu ersparen, ganz im Norden von Paris, im Arrondissement La Villette, in dem ärmlichen Viertel der Schlachthäuser errichtet hat. Das Schwimmbad der Rue Rouvet wurde im Jahre 1891 auf Anregung des socialistischen Abgeordneten Paulard gebaut. Seine Benutzung ist ganz unentgeltlich. Im ersten Jahre wurde es nur von 41 459 Personen (wovon nur 13 372 Erwachsene) besucht, im folgenden schon von 107 539, worunter 48 954 Kinder und 58 585 Erwachsene. In diesem Jahre ist der Besuch bei weitem stärker; am 18 Juni suchten nicht weniger als 4474 Personen in dem Bade Erfrischung. Viele mußten in langer „Queue“ warten, bis es für sie Platz gab. Dabei ist dies Baden größer als das größte Schwimmbad der Seine, das a. am Pont au Change gelegene; letzteres ist 61 Mtr. lang und 12 Mtr. breit, ersteres mißt 60 auf 20 Mtr. Das Wasser fließt aus dem Canal von St. Denis in einem Rohre von 25 Cm Durchmesser zu. Jeden Abend wird das Bassin geleert und gereinigt; zu seiner Füllung ist ein Zeitraum von 4 Stunden erforderlich. Die Tiefe beginnt mit 50 Centimetern und geht bis 2,50 Meter. Ein Kabel trennt bei der Tiefe von 1,10 Metern das leichte Bad vom Schwimmraum. Die 102 Ankleidecabinen werden häufig antiseptisch gewaschen, eine höchst zweckmäßige Maßregel, da manche Benutzer im Punkte der Keimlichkeit gewiß vieles zu wünschen lassen. Besonders unfaulbaren Kunden wird übrigens, bevor man sie in das Schwimmbad zuläßt, in einer eigenen Abtheilung eine Reinigung auferlegt. Die Anstalt ist nicht bedeckt, also nur zur Sommerszeit, d. h. bei 16 Grad Reaumur Wasserwärme geöffnet. Es besteht jedoch die Absicht, auch während der übrigen Jahreszeiten den Unbemittelten warme Bäder gratis zur Verfügung zu stellen, in Verbindung mit den öffentlichen Waschküchen und mit Fabriken, die warmes Wasser brauchen. Ähnliche Schwimmbäder, wie das der Rue Rouvet, sollen auch noch in anderen Vorstädten eingerichtet werden, zunächst in La Chapelle, am Plage Hebert, wo man für diesen Zweck das bisher ganz unbenützte gebliebene Wasser des berühmten artesischen Brunnens verwenden will.

Die „Frankf. Zeit.“ sagt: „Wenn man auch in politischer Beziehung nicht immer mit der Pariser Stadtverwaltung einverstanden sein kann“ — nun, das politische Streben der Socialdemokratie ist es eben, das ganze Leben des Arbeiters durch vernünftige Einrichtungen so zu gestalten, daß er als Mensch leben kann. Wäre in Breslau die Arbeiterschaft entsprechend ihrer Interessen im Stadtparlament vertreten, so würde es nicht nöthig sein, daß ein privater Verein die Initiative dazu ergreift, in einer Stadt wie Breslau ein Winterschwimmbad zu errichten. Wahrlich, es wird hohe Zeit, daß einmal die Frage der communalen Interessen-Vertretung die Breslauer Arbeiterschaft ernstlich erwägt.

Im Uebrigen theilen wir noch Einiges über die Freitag-Versammlung des „Breslauer Schwimmvereins von 1885“ mit. Die „Bresl. Zeit.“ berichtet darüber unter Anderem Folgendes:

Baumeister Schottky machte in einem durch zahlreiche Photographien, Zeichnungen und Baupläne veranschaulichten Vortrage über die in Aussicht genommene Anlage längere Ausführungen, denen folgendes zu entnehmen war: Die Anlage ist in dem Grundstück 10.12 der Zwingerstraße (neben dem Georgenbade) geplant. Das Grundstück hat eine oblonge Form, ist 80 Meter tief und 30 Meter breit. Das Vordergebäude wäre auch als Wohnhaus auszunutzen. Durch den Zugang von der Zwingerstraße würde man in das Foyer mit der Kasse gelangen, von diesem gegenüber nach den Parterreräumlichkeiten des Gebäudes, welche den Ankleide- und den Erholungsraum und den Raum für die Luftbäder erhalten. Diese letztere sollen rechts und links durch überdachte Höfe begrenzt sein, aus denen man in den Treppenraum gelangt, in welchem je eine Treppe zu den Wannenbädern und zu dem Schwimmbassin führt. Dieses letztere soll eine Länge von 24 1/2 Metern und eine Breite von 10 Metern erhalten.

Der dritte Theil desselben soll für Abendbesucher sein, während der übrige Raum den Schwimmern vorbehalten bleibt. Der Boden fällt demgemäß zunächst von 0,80 auf 1,40 Meter Wassertiefe ab, um dann mit 3 bis 3,50 Meter Tiefe als Schwimmbassin zu dienen. Das Wasser wird jede Nacht vollständig abgelassen und zugefüllt und ergänzt sich während des Tages durch Zu- und Abfluß in seiner ganzen Menge, außerdem wird es durch besondere Vorrichtungen in beständiger Bewegung erhalten. Das Schwimmbassin wird durch den Umgang für Schwimmer begrenzt; am diesen herum steht sich nach außen der Umgang für Angestellte. In der Höhe von 4 Metern über diesem Erdgeschoß wird eine Gallerie angelegt, auf welcher sich die Anordnung des Erdgeschosses wiederholt. Ueber dem Bassin hat der Reinigungsraum mit Douchen, Fuß- und Abseifenwannen seinen Platz, welcher vor der Benutzung des Bassinabades von Jedermann benutzt werden darf. In der Verlängerung des Schwimmbassins ist ein Raum nach der Großenstraße zu vorgesehen, der auch als Erholungs- und Auskleideraum benutzt werden könnte. Außer dem Bassin werden Wannenbäder in den oberen Räumen zur Verfügung stehen. Die ganze Anlage soll auf ein Aktienunternehmen gegründet werden. Für die ausführbare Verwirklichung des Projectes sollen die Aussichten die besten sein.

[Kellner-Versammlung.] Die zu Freitag Abend 11 Uhr in das Breslauer Concerthaus einberufene Kellner-Versammlung konnte nicht stattfinden, da, wie bürgerliche Blätter berichten, die polizeiliche Genehmigung nicht erteilt worden war. Uns erklingt diese Meldung als unwahr, denn die Polizei hat bekanntlich weiter nichts zu thun, als wie die Namendung einer Versammlung zu bestätigen, oder sollte hier die sogenannte Polizeikunde in Function getreten sein? Öffentlich haben die Kellner den Beschwerdeweg beschritten, denn ihr Beruf gekattet ihnen ja nur nach dieser Zeit ihre wirtschaftlichen Interessen in Versammlungen zu besprechen.

[Zur Unfallversicherung.] Es sind gegenwärtig Erhebungen darüber im Gange, ob bei der Durchführung des Gesetzes, betreffend die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887, den Gemeinden hinsichtlich der Versicherung der bei ihnen Wgebauten verwendeten Arbeiter u. s. w. Schwierigkeiten entstanden sind, insbesondere ob ihnen dadurch vermehrtes Schreibwerk und erhebliche Kosten erwachsen sind, sowie ob und auf welche Weise es gelungen ist, solchen Schwierigkeiten zu begegnen. In den Berichten werden Klagen darüber laut, daß die Gemeinden für Straßenunterhaltung und Reinigung an die Tiefbau-Verufsgenossenschaft bezw. an die Versicherungsanstalt derselben unverhältnismäßig hohe Beiträge zahlen müssen. Mehrfach ist die Abtrennung der Gemeinden und Gemeindeverbände von der Tiefbau-Verufsgenossenschaft und deren Versicherungs-Anstalt und die Zusammenlegung jener Körperschaften zu gemeinsamen Verbänden für die Zwecke der Unfall-Versicherung bei Bauten empfohlen worden.

[Impfungen.] Im nächsten Winterhalbjahr werden die polizeilich für nöthig erachteten, früher von dem königlichen Jaspinstitut ausgeführten Impfungen von den folgenden, zu außerordentlichen Impfärzten ernannten Aerzten besorgt werden: a) Für den ersten Polizei-Physicatsbezirk, das Stadtgebiet nördlich der Oder, einschließlich der Oderinsel, umfassend, der praktische Arzt Dr. Becker, Neue Matthiasstraße 11; b) für den zweiten Polizei-Physicatsbezirk, das westlich von der Schmiedebrücke, Ring, Alte und Neue Schweidnitzerstraße und Kaiser-Wilhelmstraße gelegene Stadtgebiet umfassend, der praktische Arzt Dr. Simm, Freiburgerstraße 42; c) für den dritten Polizei-Physicatsbezirk, das östlich von den bei b) ausgeführten Straßenzüge gelegene Stadtgebiet umfassend, der praktische Arzt, Dr. Hepner, Ohlauerstraße Nr. 65. Die Impfungen werden von den genannten Aerzten jeden Mittwoch und Sonnabend von 4 bis 5 Uhr Nachmittags vorgenommen werden.

[Vom städtischen Leihamte.] In den Tagen vom 9. bis 19. und erforderlichenfalls noch am 20. und 21. October kommen im Amtlocale des Stadtleihamts (Stockgasse 6) die innerhalb der Nummern von 63 427 bis einschließlich 74 680 des Pfandbuchs verfallenen Pfänder zur öffentlichen Versteigerung. Diejenigen, welche ihre Pfandobjekte nicht verloren gehen lassen wollen, müssen dieselben bis zum Beginn der Versteigerung einlösen oder unter Zahlung der rückständigen Zinsen die Darlehnsfrist verlängern. Es empfiehlt sich aber, daß beides möglichst frühzeitig geschieht, weil bei dem Andrang des Publikums kurz vor dem Versteigerungstermin die Verwaltung nicht immer in der Lage sein dürfte, den Wünschen, insbesondere auf Prolongation, Rechnung zu tragen. Was die Verlängerung der Darlehnsfrist für Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaaren anlangt, so kann dieselbe nur in den Stunden von 9 bis 12 Uhr Vormittags stattfinden.



Vermischtes.

(Donau-Ober-Kanal.) Bekanntlich soll die Donau mit der Ober durch einen Kanal verbunden werden...

(Ueber Entstehung und Zweck der Verbrecherbeinamen) erhalten die „B. N. N.“ folgende interessante Mittheilung: Die Mehrzahl der Berliner Verbrecher führt Beinamen...

(Ein altgermanisches Gräberfeld) ist in diesen Tagen in Schöneberg entdeckt und vom Märkischen Museum aus untersucht worden. Es liegt auf der Höhe des ehemaligen Mühlberges...

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 22. September.

Todesfälle. II. Arbeiter Adolf Vater, evangel., 1. — Portier Carl Himmelf., evang., S. — III. Buchhalter Julius Sterb., evang., S. — Arbeiter Julius Zappe, evang., T. — Nachwachtmann Ernst Hoffmann, evang., Sohn. — Schuhmacher August Keller, evang., S. — Volksschullehrer Hermann Knobloch, kath., T. — Kutcher Gustav Reiff., ev., S. — Kutcher Daniel Stegelsch., evangelisch, T. — Löpfer August Hellmich, evang., T. — Drechsler Paul Seidel, kath., S.

Vom 23. September.

Heiraths-Ankündigungen II. Wagenführer Josef Böhm, kath., Hirschstraße 61, und Anna Reinsch, evang., Gartenstraße 10. — Kaufmann Max Reißer, evang., Reich-

straße 5, und Anna Hinterhauer, evang., Sonnenstraße 16. — Postunterbeamter Ernst Zerk, evang., Gubrau, und Bertha Schäl, evang., Hudenstraße 116. — Praktischer Arzt Dr. Arthur Alchner, ev., Sudapest. und Margarethe Rosenthal, jüd., Ohlau-Ufer 10. — III. Schuhmacher Franz Dierzon, kath., Hirschstraße 78, und Marianna Jactsch, kath., Neue Taschenstraße 28. — Arbeiter Josef Bachowetz, kath., Scheiningerstraße 46, und Christiane Knobloch, geb. Klose, kath., daselbst. — Hilfs-Bremser Julius Deutsch, ev., Matthiasstraße 30b, und Elisabeth Baudis, evang., Beerbeutel. — Kaufmann Ernst Schönberg, ev., Soran, und Valeria Wolf, ev., Albalbertstr. 9.

Eheschließungen I. Haushälter Heinrich Otto, kath., mit Beate Werner kath., hier. — Schneider Reinhold Rapprecht, kath., mit Emilie Schlumps, evang., hier. — Fleischermeister Paul Huby, evang., Lotibus, mit Emma Düring, evang., hier. — Kaufmann Adalbert Pietruszka, kath., Trebnitz, mit Elisabeth Trobner, evang., hier. — Rittergutspächter Adolf Winkler, evang., Ebersdorf, mit Gertrud Stumpe, evang., hier. — Steinbrückerbesitzer und Lithograph Albert Hoffmann, kath., mit Louise Kupfer, ev., hier. — II. Gartengehilfe Carl Gleis, evang., Klein-Döls, Kreis Ohlau, mit Anna Thiel, kath., hier. — Schlosser Matthias Kopta, kath., mit Anna Eisner, kath., hier. — Sergeant und Bataillons-Schreiber Hermann John, ev., mit Emma Schröder, evang., hier. — Kaufmann Leopold Wittke, evang., mit Helene Ault, hier. — Geprüfter Locomotivführer Reinhard Schärlich, evang., mit Emma Golke, evang., hier. — Schlosser Kretschmer, evang., mit Martha Mohr, evang., hier. — Tischler August Reimann, evang., mit Anna Scholz, evang., hier. — III. Bildhauer August Schneider, kath., mit Bertha Fischer, evang., hier. — Holzbildhauer Paul Jaedel, kath., mit Aines Döring, kath., hier. — Bureau-Vorsteher Hermann Ruffert, kath., mit Olga Schmidt, kath., hier. — Bautechniker Felix Liebig, evang., mit Clara Mische, evang., hier. — Leinwand-Arbeiter Carl Janich, evang., mit Selma Hartmann, ev., hier. — Tischler Theodor Scholz, ev., mit Auguste Scheer, kath., hier.

Geburten I. Oberfeuerwehrmann Wilhelm Deutschländer, evang., S. — Fabrikarbeiter Oscar Schuvert, kath., S. — Arbeiter Ernst Bachsch, kath., T. — Haushälter Franz Steinberg, kath., T. — Buchbinder Otto Rogem, kath., S. — Buchhalter Robert Fröhlich, kath., T. — Disponent Paul Friedenthal, evang., T. — II. Arbeiter Paul Herker, kath., S. — Buchhalter Georg Briel, evang., T. — Schuhmacher Gottlieb Senggritt, evang., S. — Arbeiter Wilhelm Hoffmann, evang., S. — Kutcher Franz Hoffmann, kath., S. — Stadtrath und Kammerer Siegfried Köste, evang., T. — Briefträger Hermann Freudenberg, kath., T. — Zimmermann Wilhelm Schubert, evang., S. — Fabrikbesitzer Gustav Hertel, evang., S. — Königlich-schuhmacher Carl Hein, kath., T. — Tischler Johannes Nagel, kath., S. — Maurer Johann Prudert, kath., T. — Handelsmann Gottlieb Schütz, evang., S. — Former Ernst Einmann, evang., T. — Schlosser Franz Zuber, kath., T. — Haushälter Wilhelm Gotthardt, evang., T. — III. Arbeiter August Schlavik, evang., S. — Bäckermeister Carl Klose, evang., T. — Schuhmachermeister August Land, ev., S. — Rangierer August Nagel, evang., S. — Musiker Paul Minz, kath., S. — Bureauvorsteher Rudolf Bartsch, evang., T. — Steinmetz Josef Böckel, kath., S. — Vorkontrollier Wilhelm Heib, evang., S. — Arbeiter Oscar Ulrich, kath., S. — Lagerhalter Franz Titch, kath., S. — Putzmacher Carl Köhrich, kath., T. — Tischler Gottlieb Koshmieder, diffid., S.

Todesfälle. II. Pastorswitwe Ida Gröber, geb. Bernick, 66 Jahre. — Lucius, S. des Arbeiters Carl Giffel, 2 Jahre. — Erich, S. des Richters Richard Barlich, 9 Tage. — Carl, S. des Bauunternehmers Paul Hippe, 10 Monate. — Hilfsbrennersfrau Selma Kutschke, geb. Dte, 45 J. — Georg, Sohn des Tapezierers Oscar Horn, 1 Jahr. — Metallreher Max Hartung, 27 J. — Frau Eisenbahn-Directions-Präsidentin Elisabeth Krandol, geb. Heise, 45 Jahre 6 Mon. — Oscar, S. des Güterbodenarbeiters Oscar Paul, 4 Mon. — Früh. Kaufmann Bernhard Silberfeld, 70 J. — Kutcher Carl Gottschalk, 18 Jahre. — Emil, S. des Eisenrehers Emil Lorenz 2 J. — Anna, T. des Maurers Hermann Diezmann, 10 Monate. — Wilhelm, S. des Schneidermeisters Otto Reil, 6 Monate. — Schneiderin Emilie Jactsch, 18 Jahre. — Kürschner Herm. Ledelt, 45 J. — III. Maurerpolierwitwe Charlotte Kuple, geb. Schindler, 76 J. — Früh. Gutsbesitzer Rentier Guard Busl, 72 J. — Früh. Kinderwärterin Elisabeth Hämsler, 68 J. — Früh. S. des Drechslers Paul Seidel, 3 Tage. — Zimmergefellensfrau Auguste Scholz, geb. Binner, 41 J. — Erich, S. des Arbeiters Isidor Gottwald, 1 J. — Max, S. des Musikers Paul Minz, 1 Tag. — Früh. Weinführer Wilhelm Kern, 43 J. — Victualienhändlersfrau Barbara Hank, geb. Frisch, 74 J. — Arbeitersfrau Auguste Bagan, geb. Küster, 43 J.

Breslau, 23. September. (Amtlicher Produkten-Börse-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 127,00 G., Sept.-Oct. 127,00 G., Oct.-Nov. 129,00 G. — Weizen (per 1000 Kgr. per Sept. 160,00 G. — Weizen (per 1000 Kgr.) — gefärbigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per September 49,00 B., per September-October 49,00 B. per April-Mai 49,50 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fay. excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, get. — Str., abgeaufene Kündigungscheine — per Septbr. 50er 54,00 B. 70er 34,30 B. Zins ohne Umsatz.

Breslau, 23. September. Breslauer Wehlmart. Meizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,75 - 21,25 M. — Weizen-Klein per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00 - 9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60 - 9,00 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50 - 19,00 M. — Futtermehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40 - 10,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00 - 10,40 M.

des Betriebes überhaupt? Weil eben einfach der Profit der Herren Unternehmer dies nicht direct gebietet. Schließlich man auch die Waare Arbeitskraft für so leicht ersetzbar, dem gegenüber irgendwelche Einrichtungen unterbleiben. Gerade von Menschlichen werden in auf's Spiel gesetzt gehen zu Grunde. Allerdings, die Gesetzgebung selbst, Gewerbeordnung, läßt gerade bezüglich der Bergarbeiter die Rücksichtnahme seitens der Unternehmer außer acht. Man die gewöhnliche Arbeiter nach der Gewerbeordnung die Arbeit verlassen darf, wenn ihm bei derselben Gefahren drohen, zwingt man den Bergarbeiter direct in die Spalten des Verderbens, er macht sich sonst eines Contractbruches schuldig. — Aus all den Schäden muß der Kampf der Arbeiterkraft, mag er noch so schwierig sein, geführt werden. Wir dürfen nicht warten, bis wir noch weiter werden gedrückt sind. Darunter kann nur die gesammte Arbeiterbewegung leiden, denn je tiefer die Lage der Arbeiterkraft ist, um so weniger sind sie für die Vorhaben bereiten zu haben. Deswegen ist es die heiligste Aufgabe der Gewerkschaften, dahin zu arbeiten, die Widerstandsfähigkeit der Angehörigen zu erhalten, sowohl in physischer als auch geistiger Beziehung. Eine solche Arbeiterkraft nur ist dann in der Lage, ihre Ansprüche selbst in die Hand nehmen zu können. Im weiteren behandelte Redner eingehend die Frage der Verfürzung der Arbeitszeit vom allgemeinen sittlichen, hygienischen und volkswirtschaftlichen Standpunkte. Einer ebenso scharfen, wie berechtigten Kritik unterzieht er daraus den vorliegenden Gesetzentwurf. In Bezug auf den Handwerks- und richter zum Schluss seiner Ausführungen den Appell an die Anwesenden, die Gewerkschaftsbewegung nach Kräften zu unterstützen und für den Holzarbeiterverband zu agitiren, damit ein weiteres Vordringen auf dem Wege zur Bekretung aus Knechtschaft und Ausbeutung ermöglicht werde. Die Discussion war eine ziemlich rege Genosse Thaler weist anknüpfend an die Darlegungen des Referenten auf die Vorteile der Gewerbeinspektion hin und wünscht ferner, daß auch die Holzarbeiter die hiesigen Gewerkschaftsvereine vertreten sein möchten. Ein Antrag hierauf gezeigten Anträge werden denn auch die Kollegen Skrowonek und Worsch als Delegirte in dieselbe gewählt. Mit einem Hoch auf den Holzarbeiterverband wurde die Versammlung geschlossen. — ch.

Gerichtliches.

Ein Selbstmordmord. Der Buchhalter einer Lebensversicherungsgesellschaft machte vor einigen Monaten seinem Principal brieflich die überraschende Mittheilung, daß er seit ein paar Jahren sich in einer langen Reihe von Fällen an den Geldern der Gesellschaft vergriffen und dadurch ein Deficit von etwa 1700 Mk. verursacht habe. Der Generalagent stellte sofort eingehende Recherchen an, und diese führten in der That zu dem von dem Buchhalter mitgetheilten Ergebnis. Der junge Mann mußte daher, da die veruntreute Summe zu groß war, um eine Vertuschung der Sache zuzulassen, die Folgen seines Leichtsinnes auf sich nehmen. Auf die Anzeige des Chefs wurde das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet, und heute fand vor dem unter Vorsitz des Amtsgerichtsraths danktagenden Schöffengerichte die Hauptverhandlung statt. Der Angeklagte zeigte aufrichtige Reue und tiefe Bekümmerniß. Er trägt in schlichten Worten den ganzen Verlauf seiner Verirrung. Bei seiner Verheiratung hatte er das gesammte Mobiliar seiner Wohnuna aus einem Abzahlungs-Geschäfte übernommen und viel zu theuer bezahlt; dadurch war er nach einigen Jahren in Bedrängniß gerathen und hatte die von einem Anwalt im voraus bezahlte Versicherungs-Prämie in Höhe von 300 Mark genommen, um damit einstweilen seine unbedingten Gläubiger zu befriedigen. Nur auf kurze Zeit konnte er sich mit dem fremden Gute helfen und traf auch nicht auf vermehrt Anstalten, um den Schaden wieder gut zu machen, indem er Mitglied eines Creditvereins wurde, und dort die Summe entnahm, mit der er seine Unterhaltung ausgleichen konnte. Aber nun war er wieder der Schuldner jenes Vereins, und als er bei demselben seiner Verbindlichkeit nachkommen sollte, befand er sich in derselben Nothlage, wie vorher. Die Versuchung war groß, und der von einmal her tene Weg war leicht zu finden. Der junge Mann erlaß auch das zweite Mal der Versuchung. Noch einmal deckte er die rechtswidrige Zwangsanleihe, dann ging es nach wie vor. Unterwägungen und künstliche Schwierigkeiten folgten einander, und im Laufe von drei Jahren war er so tief ins Roth gerathen, daß er keinen Ausweg mehr finden konnte. Statt aber der Verantwortlichkeit zu empfinden, gab er sich selber an und beschloß die Folgen manabasi zu tragen, um nach verbüßter Strafe eine neue Existenz sich gründen zu können. Der Principal, welcher in der heutigen Verhandlung als Zeuge auftrat, bestätigte die Treue den Pflichterfüller und die Zuverlässigkeit des jungen Mannes und erklärte, daß ihm dessen G.ständniß vollständig überraschend und anfangs kaum glaublich gewesen sei. Auch habe derselbe nachträglich noch eine Theil des von ihm verursachten Schadens wieder gut gemacht, indem er sein Mobiliar verkauft und den Erlös der Gesellschaft zur Verfügung gestellt habe. Der Staatsanwalt beantragte gleichwohl in Anbetracht der Zahl der Straftaten und Höhe der veruntreuten Summe eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und Verlust der bürgerlichen Rechte auf die gleiche Dauer. Der Gerichtshof sah jedoch die Sache mit Rücksicht auf die besonderen Umstände sehr milder an und erkannte nur auf eine dreimonatliche Gefängnisstrafe, ohne dem Verurtheilten die Ehrenrechte abzuschöpfen.

Wegen Majestätsbeleidigung war vor einige Zeit von der hiesigen ersten Strafkammer eine Näherin zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt worden, weil sie eine Anzeige, auf das preussische Königshaus bezügliche Prophezeiung weiter verbreitet habe. Gegen das Urtheil war von dem Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Maurowitz, Revision eingelegt worden. Das Revisionsgericht hatte die Sache für gerechtfertigt erklärt und dieselbe zur nochmaligen Entscheidung an das Landgericht Schweidnitz verwiesen. Vor diesem Forum ist die Angeklagte nunmehr freigesprochen worden, da das Gericht in der bloßen Mittheilung der Prophezeiung, welche in präciser Weise und ohne jeden Dolus war, den Lächerlichkeit der Majestätsbeleidigung nicht finden konnte.

### Theater-Nachrichten.

**Lobe-Theater.**

Montag:

**Hanna Jagert.**

Dienstag: Zum ersten Male:

**„Jugend.“**

**Lehrmädchen**

v. b. Samaschen-Vorrichtern gründlich lernen wollen, melden sich 1395 Kupferstr. 11, Unzeitig.

**Vil. Spiegel u. Gardinenstangen** L. u. R. u. Holzarten, Bild., Galter 2c. Neffenerstraße 25, II. 1354

**Feine Seringe**

die Mandel von 30 bis 60 Pfg. bei **A. Buchmann** 1132 Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaistraße

**Achtung!**

Empfehle mich den werthen Parteigenossen zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Billets der Straßenbahnen werden vergütet. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegen genommen. 1379

**P. Thater, Jägerstraße Nr. 5.**

**Wer gut und billig kaufen will, besuche**

**die Auktionen**

von 1258a

**Gerstel, fr. Mehlhose, Mattias-Str. 70**

**Wichtig**

**für Raucher!**

**Gochseine**

**Cigarren**

3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk. empfiehlt

**Louis Schröter,**

**Cigarrenfabrik**  
Friedrichstraße 64, vis-a-vis der Zimmerstraße. 1294

Soeben erschienen:

**Der wahre Jakob 187**

Preis 10 Pf.

Vorrätig bei allen Colporteurs und in der Expedition der „Volkswacht.“

Aus

**Leben und Wissenschaft.**

Gesammelte Vorträge und Aufsätze von

**Dr. Arnold Dodel.**

Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Erste Lieferung:

**Arbeiter u. Wissenschaftler.**

Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich.

2. Lieferung:

**Conrad Deubler,**

**Der oberösterreichische Bauern-Philosoph.**

Vom Weik.

Seine soziale Stellung und seine Befähigung.

Ueber die ältere Natur-Betrachtung und die neue Natur-Betrachtung.

Preis pro Band 75 Pf.

Soeben erschien:

**Der Neue Weltkalender**

für das

**Jahr 1894.**

Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

## Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

**Seszimmer Nr. I.**

**P. Galle's Restaurant, Andersohnstraße 4.**

Mittwoch, den 27. September, Abends 8 Uhr: 1. Vortrag. 2. Discussion. Zahlreiches, pünktliches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Seszimmer Nr. II.**

**Rüger's Local, Schudamm 28 (Dahle).**

Mittwoch, den 27. September: 1. Warum sind wir Sozialdemokraten? 2. Discussion. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Seszimmer Nr. III.**

**Parisch' Local, Vorwerkstr. 47, „Gasthof zum Raben“.**

Dienstag, den 26. September: 1. Vortrag. 2. Discussion. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Gesangsabtheilung.**

**„Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.**

Jeden Freitag Abends 8 Uhr:

Übungsstunden unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt erst im October. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benützung ausliegen: 1. „Der Vorwärts“, 2. „Das Echo“, 3. „Der Wähler“, 4. „Die Fränkische Tagespost“, 5. „Der Proletarier“, 6. „Die Volkswacht“.

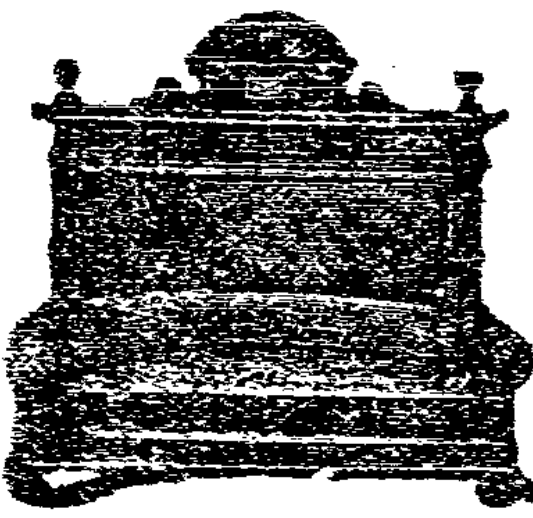
## Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

**Mitglieder-Versammlung**

Montag, den 25. September, Abends 8 Uhr im Vereinslocal „zu den 3 Lauben“, Neumarkt 8.

Tagesordnung: Vortrag des Genossen **J. Hoffmann**. 1. „Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?“ 2. Discussion.

Die Programm-Resonanzen werden dringend ersucht, bis nächsten Montag bestimmt abzurechnen, widrigenfalls selbige namhaft gemacht werden. **Der Vorstand.**



### Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mark an Schränke, Tische, Spiegel, Kücheneinrichtung billigt nur [1212]

Schindler, Tapezierer.

### Zähne! Achtung! Zähne!

Durch colossale Maßeneinführung in künstlichen Zähnen bin ich in der Lage, dieselben in prima Qualität für den bis jetzt noch nie dagewesenen bill. Preis von 1,50 M. pro Zahn anzufertigen. Auch ohne Gummiplatte. Nur Chlauerstr. 52, 2 Et., letztes Viertel vom Ring, linke Seite. Bitte aber genau auf die Hausnummer 52 zu achten.

## Knaben-Garderobe

empfehle in größter Auswahl

## Knaben-Garderoben-Bazar

„Stadt Danzig“

1377

Schmiedebrücke 58, 1. Et.

## Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung: **Sumatra Cigarren**, vorzüglich brennend, in 1/10 Stücken 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk. **Rein amerik. Mischungen** in 1/10 Stücken 3 Mk. und 4 Mk., **Feinster Felix-Brand** per 1/10 St. 4,50 bis 6,00 Mk. **Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigt.** **Cigarren-fabrik E. Lampe vora. A. Kirchner,** Fabrik und Hauptgeschäft: **Breslau, Köplich 11, am Oderthorbahnhof.** Filialen: **Schroigasse 1, Hammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28a. Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47. 1370**

Ein großer Vorrath eleganter **Herren-Hüte** mit **Arbeiter-Controll-Marke** ist wieder eingetroffen und bitte ich meine werthen Kunden um geneigten Zuspruch. Desgleichen empfehle ich selbstgefertigte **Herren- und Damen-Regenschirme** sowie meine Reparatur-Werkstatt für Hüte und Schirme einer geneigten Beachtung. **Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße nahe Königsplatz.**

**Specialität: Bauchgarderoben.** Auf mein reichhaltiges Lager von **Herren-Garderoben** für normal gebaute Figuren mache ein geehrtes Publikum ebenfalls aufmerksam. Meine fertigen Garderoben sind trotz der **anerkannt horrenden Billigkeit** auf das eleganteste, mit den besterprobtesten Zuthaten verarbeitet und nur mit Maßgarderoben zu vergleichen. **Unerreichte Auswahl** von **Jünglings- und Knaben-Garderoben** in den reizendsten Facons zu auffallend billigen Preisen. **Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.** Preislisten oder sonst hier allgemein übliche Anfordermittel veröffentliche ich nicht und steht es Jedermann frei, sich von der Wahrheit meiner Angaben zu überzeugen.

**S. Hurtig,** 1. Etage, **Dhlauerstraße 84,** 1. Etage nur 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, nur 1. Etage

**Deutscher Metallarb.-Verband** (Zahlstelle Bunzlau.) **Sonnabend den 7. October,** im Saale zu den „drei Kränen“: **Herbst-Vergrüßen** bestehend in: Theater, Gesangsvorträgen u. Ball. Anfang 8 Uhr. Billets a 50 Pf. sind nur vorher bei den Comité-Mitgliedern u. b. Kaufm. E. Starke, Zollstr., zu haben. 1402

**Neue Seringe** Ring 46, im Hofe.

**Genosse Hensel** empfiehlt sich zur Anfertigung reeller Schuhwaren. **Schweikerstr. Nr. 5.**

**Zur billigen Stube.** Klosterstr. 55a, I. Et. an der Feldstraße Eingang durch den Bäcker-Laden.

**Neu eingetroffen:** Vigogne u. Winterkrumpswolle in allen Farben, Lage 10 u. 15 Pf. lange Weiße 20 Pf., prima 25 Pf. **Warme Kinder-, Frauen-, Herren- und Normal-Brunden, auch Ericotagen recht billig, Unterbekleider, Wäsche, Bettzeug u. auch sämtliche hierzu passende Waaren.**

**Robert Cohn** Kloster-Strasse Nr. 55a, I. Etage an der Feldstraße Eingang durch den Bäckerladen.

**Arbeiter-Berein.** Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen.“ **Arbeiter-Gesangverein „Eberstram“.** — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen.“ — Aufnahme neuer Mitglieder.